

# Ein Knochenjob

Ruprecht von Kaufmann ist neuer HGB-Professor

Ziemlich verloren wirkt der nackte Junge unter dem gewaltigen Walskelett im Anatomiesaal der HGB. Doch die Gruppe von Studenten interessiert sich nur für ihn. Grundstudium heißt auch Zeichnen nach der Natur, immer wieder. Zumindest in Leipzig. Für Ruprecht von Kaufmann ist es das Merkmal, das die Hochschule von vielen anderen abhebt. Vor allem im Westen findet man diese auf handwerkliches Können ausgerichtete Art der Ausbildung kaum noch an den Akademien.

Der 1974 in München geborene Künstler studierte selbst zunächst im schweizerischen Tour de Peilz, danach am Art Center College of Design in Los Angeles. Dort war er erstmals als Lehrkraft tätig, später in Hamburg und Berlin. „Das Kunststudium ist in den USA sehr zielgerichtet“, sagt er. „Schon wegen der hohen Gebühren bemühen sich alle, im vorgegebenen Zeitraum fertig zu werden. Die Universitäten sehen sich als Dienstleister und betrachten die Studenten als Kunden.“ Eine gewisse Effizienz der Lehre strebt auch er an: „Zeichnen ist ein ideales Werkzeug, eine künstlerische Idee zu beschreiben. Die Studenten sollen sicher skizzieren können, aber auch zügig. Darin weiche ich vielleicht etwas von der bisherigen Praxis hier ab.“

Die Gemälde Ruprecht von Kaufmanns, in Leipzig waren sie bisher in zwei Gruppenausstellungen vertreten, sind figürlich, wenn auch nicht unbedingt realistisch zu nennen. Traum- bis albraumhafte Szenen spielen sich in monochrom gehaltenen Natur- und Architekturräumen ab. Mythologische Bezüge kommen vor, Schädel, auch Tiere wie etwa Nashörner. Wale bisher nicht.

Zu Beginn des neuen Studienjahres sind ebenfalls Jörg Ernert und Christoph Feist als Professoren an die HGB berufen worden - praktisch Eigengewächse, beide haben hier studiert. Ruprecht von Kaufmann hingegen kommt aus Berlin, wo er

seit 2003 wohnt. Zuletzt hat er an der Universität der Künste gelehrt, an der auch die jetzige HGB-Rektorin Ana Dimke tätig war. Als es vor drei Jahren um die Nachfolge von Neo Rauch ging, kam es zum Eklat mit dem Vorwurf der Vetternwirtschaft, da der neu berufene Heribert Ottersbach ein guter Freund des gleichfalls aus Köln stammenden damaligen Rektors Joachim Brohm sei. Ähnliche Vermutungen kann Ruprecht von Kaufmann entkräften: „Ich habe Ana Dimke zuvor gar nicht gekannt. Die UdK ist eine sehr große Schule, da hat nicht jeder mit jedem zu tun.“

Nach Leipzig und speziell an die HGB mit ihrem Image und der zwar nicht mehr unangefochtenen, doch nach wie vor spürbaren Traditionslinie zu kommen, kann auch eine Last sein. Abgesehen von seiner eher klassisch orientierten Ausbildung scheint der neue Professor aber auch von der künstlerischen Haltung her keinen Bruch zu verursachen. Das Beharren auf soliden Grundlagen der Kunstproduktion bringt allerdings schnell den Vorwurf des Konservatismus ein. „Jeder Maler muss sich heute die Frage gefallen lassen, warum er denn noch malt, das sei doch irrelevant geworden. Doch da kann man mit der Musik vergleichen. Warum sollte denn heute noch jemand einen altbackenen Song für Gitarre und Stimme schreiben, wo es doch schon so viele gibt. Aber dort wie in der Malerei ist es immer wieder möglich, etwas Spannendes und Neues zu machen. Es kommt darauf an, ob man was zu sagen hat.“ Um es dann auch hörbar zum Ausdruck bringen zu können, braucht es eben die intensive, nicht immer aufregende Schulung. So sitzen die Studenten im Grundstudium wie vor Jahrhunderten im Anatomiesaal und zeichnen unter Anleitung Professor von Kaufmanns unter trockenen Knochen nach der lebenden Natur.

*Jens Kassner*



Ruprecht von Kaufmann am neuen Wirkungsort.

Foto: Jens Kassner